Cronica der Fresen. T. 1: Das 1.-3. Buch [Eggerik Beninga]

Autor(en): **Bruckner, A.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **14 (1964)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ne s'agit d'ailleurs pas d'une monographie dotée d'un ample appareil critique, mais bien plutôt d'une large fresque brossée à grands traits. L'ouvrage nous paraît avoir un double mérite. D'une part, il est extrêmement vivant et se lit comme un roman. D'autre part, il apporte des vues nouvelles sur des problèmes que l'on pouvait croire passablement rebattus.

L'historien qui se penche sur les juristes de Philippe le Bel (il s'agit naturellement surtout d'eux) peut avoir la tentation d'écrire un sombre drame romantique sur le thème: des hommes (les légistes) ont vendu leur âme au diable (Philippe). Ou bien au contraire il présentera Pierre Flote, Guillaume de Nogaret, Philippe de Villepreux, comme les pionniers de l'Etat moderne, voire comme les promoteurs de la victoire du Tiers Etat sur la noblesse.

Laissant de côté ces images d'Epinal, M. Pegues nous donne une vue différente et certainement plus exacte. Pour lui, les légistes sont avant tout des professionnels du droit dont la seule véritable doctrine est de gagner de l'argent, beaucoup d'argent. Parce que le roi est le client le plus intéressant, il est aussi celui que ces hommes de loi servent de préférence. Monter à Paris, recevoir des honoraires coquets, y ajouter — le cas échéant — le produit de manœuvres louches et de prévarications, se constituer un large domaine non loin du lieu qui avait vu naître ces futurs rapaces, faire bénéficier leurs proches des faveurs acquises, tel est l'«idéal» des légistes. Certains, comme Gilles Aicelin, surent faire preuve parfois de courage et de sens moral. D'autres étaient littéralement à vendre au plus offrant et trompaient volontiers leur maître s'ils croyaient pouvoir demeurer impunis. Lorsque le mécontentement devenait trop grand, le monarque n'hésitait d'ailleurs pas à sacrifier ses serviteurs au mépris de toute procédure régulière.

Cette image, singulièrement dépoétisée, des légistes, nous paraît beaucoup plus véridique que les grandes envolées d'un Michelet. Néanmoins, nous pensons que M. Pegues a quelque peu méconnu l'importance du rôle des légistes dans l'évolution de l'administration royale. Certes, ces hommes de loi n'avaient pas de véritable doctrine. Mais, désireux de satisfaire leur royal client, ils n'en ont pas moins jeté, bon gré mal gré, les fondements d'une construction solide dont l'Etat moderne a hérité.

Lausanne *François Gilliard*

EGGERIK BENINGA, *Cronica der Fresen*. T. 1: Das 1.—3. Buch. Bearbeitet von Dr. *Louis Hahn †*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Dr. *Heinz Ramm*. Verlag Ostfriesische Landschaft, Aurich 1961. XI + 598 S. (Quellen zur Geschichte Ostfrieslands, Bd. 4.)

Es ist erfreulich, daß der Verein «Ostfriesische Landschaft» das Lebenswerk des 1952 in Emden gestorbenen Louis Hahn, die kritische Edition der Friesenchronik Eggerik Beningas, vor kurzem herausgebracht hat. Die Ausgabe stützt sich, im Gegensatz zu den beiden früheren von 1706 (durch Prof. A. Matthäus, Leiden) und von 1723 (durch E. F. Harkenroht) auf

die von dem Verfasser selbst geschriebenen oder unter seiner Leitung zustandegekommenen Handschriften im Staatsarchiv Aurich und im Stadtarchiv Emden. Sie ist also durchaus gerechtfertigt, um so mehr als Hahn auch die verschiedenen Abschriften in Hannover, Hamburg, Aurich usw. im Apparat berücksichtigt, ja selbst die beiden früheren Drucke mitunter in ihren Lesarten in Betracht zieht. Das Werk selbst wurde verfaßt von Eggerik Beninga (1490—1562), Häuptling zu Grimersum und gräflichem Drost auf Leerort, der einem der alten ostfriesischen Adels- und Häuptlingsgeschlechter entstammte. Einleitend schildert Verf. die Persönlichkeit Beningas und das vorliegende Werk, dessen Abschluß (bis etwa 1560) samt Stemma der Handschriften und Register einem weiteren Band vorbehalten sein wird. Recht ausführlich geht Verf. auf den ersten Entwurf der Chronik ein, um dann die einzelnen erhaltenen Originale (die Emdener Hs. ist die ältere und kürzere Fassung) und Kopien zu beschreiben, desgleichen wird der lateinische Auszug des Ubbo Emmius untersucht und werden die Drucke beleuchtet. Eingehend handelt Verf. von der Entstehungszeit und den in der Chronik benutzten Quellen. Das Ergebnis der Untersuchung läßt sich dahin zusammenfassen, daß Beninga etwa 40 bis 50 Jahre lang an seinem Werk gearbeitet hat, den Entwurf vor 1521 verfaßte, die kürzere Fassung (Emden) im Frühjahr 1548 vollendete und 1554 den Entschluß faßte, die Chronik völlig umzuarbeiten, zu erweitern und sie in Bücher einzuteilen, was alles nun in der Auricher Fassung vorliegt. Die Chronik, die mit aller Sorgfalt herausgegeben ist, verdient deswegen unser Interesse, weil bekanntlich bei uns, mindestens im späten 15. Jahrhundert, eine Ansicht kursierte, die Oberhasler stammten von den Ostfriesen ab. Daß man da begreiflicherweise eine ostfriesische Chronik auf solche mutmaßlichen Zusammenhänge besonders eingehend durchsieht, ist begreiflich. Das Ergebnis ist freilich mager, allerdings, wer würde auch erwarten, zu diesem Thema wichtigem neuen Material zu begegnen! Die Chronik ist chronologisch angelegt, beginnend mit den Herkunftssagen der Friesen, wobei der Verf. sich hauptsächlich auf Literatur des 16. Jahrhunderts (Sebastian Franck, Münster usw.) stützt; die Zitate aus antiken Schriftstellern sind gelehrtes Beiwerk; in den meisten Fällen sind die Autoren nicht benutzt worden. Der Wert der Chronik liegt auf den späteren Jahrhunderten, vor allem dem 14.—16. Jahrhundert. Immerhin finden wir gelegentlich Stellen, die uns an Dinge gemahnen, wie sie im «Herkommen der Schwyzer und Oberhasler» vorkommen. Sie dürften aber nicht etwa aus einer dem Verf. bekannten, uns heute verlorenen Fassung dieses Textes stammen, sondern beiden ist die Quelle (oder die Quellen) gemeinsam. Man beachte dafür etwa das Kapitel zum Jahr 74 n. Chr. (S. 131): «Wo een deel der Neddersassen und Fresen den Rhyn henup getaegen, itliche lande dar gewunnen und bekrefftiget. Voert wo een deel an den oerden, welcker nu Franckenland genoemen wert, sick hen gesettet», wobei der «Francken Cronica» als Quelle zitiert wird. Man denkt bei diesem Abschnitt unwill-

kürlich an den Zug der Schweden und Ostfriesen aus dem Norden an den Rhein, wie er QW, Abt. III, Bd. 2, p. 2, S. 111—116, geschildert wird. Manche Berührungspunkte zeigt das Kapitel zum Jahr 405 (S. 135f.): «Wat tide dat Roemsche Rike van den Allianeren und Gotten is angefuchten, und wo de keiser Arcadius an de Francken und Fresen bystand gesocht und den Fresen 10 jaer fryheit vorzegelt hefft», und mit dem Romzug des «Herkommens». Erwähnt sei nur etwa der folgende Passus: Nachdem die Feinde besiegt waren, wurden die Friesen «vor alle nationen hir billich gelavet und gepresen, dat se sick an de viande so eerlich bewiset hadden, de slacht gewunnen, Italien also gefriet, dat se sick datmaell geen viande dursten befruchten. Do hefft de keiser de Francken und Fresen affgedancket, in bywesent Innocentii, des pawsts de erste des namens, und voert mehr ander fursten und heren, und erer een deel to ridder geslagen, de togesechte fryheit geneten laten, de myt vorsegelunge vorstarket und vorknuppet. ...Mit dussen avescheet sinnen de Fresen und Francken myt groter frowde und heerlicheit myt oer upgerichte banner heim getagen, densulven gedancket und gelavet, de sonne, maene, gesternete geschapen hefft. Hirvan schriven ock Sebastianus Franck, de Engelsche und Utersche Cronica und historienschrivers». Daß Beninga etwas von den «Zusammenhängen» zwischen Schweizern und Friesen bekannt war, geht eindeutig aus dem Kapitel zum Jahr 741 (S. 152): «Wo de Fresen Switzerlandt hebben ingenomen und sick dar neder geslagen», hervor. Er schildert im vorhergehenden Abschnitt den Tod des friesischen Führers Poppo und den Abschied der Friesen aus dem Heere Karl Martells, das dieser zur Abwehr der Sarazenen vor Tours zusammengezogen hatte. Die entlassenen Kriegsgesellen ließen sich nun in einem Friesland nicht sehr ungleichen Lande nieder und wählten unter sich einen obersten Anführer, «Switert genant..., wardorch se sick sulvest und de lande den namen gegeven, dat se na oren oversten wulden de Switzer und Switzerlandt genomet syn.» Wie Beninga betont, werde man «ock in der Switzer Croniken claerlich spoeren und vormercken, dat de Switzer ut den Fresen her gespraten und sinnen noch de Fresen by se leff und weert geholden, tehen ock fursten und heren (we de Fresen gewaenheit) to denste stedes na». Unter den Schweizer Chroniken ist am ehesten an Stumpf zu denken, da Etterlin die Ostfriesen im Zusammenhang mit der Schwyzer Abstammungssage nicht erwähnt. Möglicherweise diente Beninga für diesen zuletzt genannten Abschnitt die Chronik des Zürchers als Quelle. Jedenfalls beruht das Wissen des ostfriesischen Geschichtsschreibers nicht auf irgendwelchen älteren einheimischen Überlieferungen, sondern geht ohne Zweifel auf eine literarische Quelle, eben die von ihm genannten Schweizer Chroniken, zurück. So unergiebig die Chronik für unsere Fragestellung im engern Sinn ist, so wertvoll indessen gerade für jene Zeit, die der Verfasser aus unmittelbaren Berichten kennt oder selbst miterlebt hat. Insofern ist dann gerade der 2. Bd., der von ca. 1528 bis 1561 reicht, gewiß sehr ergiebig.

Basel *A. Bruckner*